

MAX BENSE / AUFSTAND DES GEISTES

AUFSTAND DES GEISTES

EINE VERTEIDIGUNG
DER ERKENNTNIS

VON
MAX BENSE



MÜNCHEN UND BERLIN 1935
VERLAG VON R. OLDENBOURG

Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Copr. 1935 Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart

Inhalt

Vorwort — oder was uns auffordert	9
Der Begriff des naturwissenschaftlichen Zeitalters	15
Die Verteidigung der Erkenntnis	27
Der Raum und die Idee der Existenz	43
Die Materie und das Wort	68
Ur und die Farben	88
Philosophie und Züchtung	108
Fazit	119

— greife ich da, wo ich dem Ideellen in seiner reinsten und schönsten Form zu begegnen glaube, das Materielle?!
Sören Kierkegaard

— Der höchste Mut des Erkennenden zeigt sich nicht da, wo er Staunen und Schrecken erregt, sondern da, wo er von den Nichterkennenden als oberflächlich, niedrig, feige, gleichgültig empfunden werden muß.
Friedrich Nietzsche

Vorwort — oder was uns auffordert

Verteidigung der Erkenntnis? — Ist das ein letztes Wort dessen, der sich davon abwendet, oder ist es das erste Wort dessen, der sich ihr zuwendet? —

Wer noch die Ironie liebt, der suche auch genügend Einsamkeit für seinen geschliffenen Geist, denn das ist alles, was er braucht. Und wer diese Einsamkeit gefunden hat, der wende sich heimlich ab von den Terrassen der Wartenden und den Gewässern der Klarheit, denn es ist nicht die Zeit, deutlich zu sprechen, wenn es zuviel der Klugen gibt, die alles gleich verstehen oder das Anspruchsvolle zurecht-, das heißt herabbiegen. —

Es ist die Frage, ob einer, wenn er wie Kierkegaard einmal so tief die menschliche Schwermut erfahren hat, daß sie ihm wie der „Pfahl im Fleisch“ erschien, ob der noch, ich stelle hier die Frage, aus dem Ursprung heraus schaffen kann, schaffen ohne zu leiden, zu dulden, ohne gleich die Welt als tragisches Phänomen zu interpretieren und in dieser Einsicht unterzugehen. Ich stelle fest, daß es ein Merkmal abendländischen Geistes ist, zu wenig heiter, aber zu viel tragisch sich zu geben . . . und schließe nun die Frage an, kann mit der Schwermut und dem denkenden Leiden etwas Großes entstehen, kann damit der Geist zu einem Werk gerinnen, das das Leben steigert, das der Vitalität begegnen kann? —

Man setze dem schmerzlichen Antlitz, so man nicht anders kann, doch zumindest Ironie entgegen und wird ge-

wonnen haben, daß den anderen jene Stimmung der Zweifel und Unseligkeit entgeht. Man schaffe sich so eine tiefe Einsamkeit, aber ertrage sie auch. Denn entscheidend ist immer, wie man etwas erträgt — nicht daß man etwas erträgt.

Denn gerade die Position der erlittenen Einsamkeit, diese Unfähigkeit, einmal über alle inneren Abgründe und Berge zu springen — das ist die ganze Tragik des späten abendländischen Geistes, das ist der Ursprung der „Abwendung vom Geist“, die im Augenblick von der menschlichen Existenz unternommen wird.

Diese Existenz nun suche ich auf — aber bedrohe sie nicht mit neuen Tragismen, nicht mit neuem schmerzlichen Gesicht, nicht mit neuem Ernst. Ich will ihre inneren Klüfte nicht zuwerfen. Denn mein Prinzip ist auch sokratischer Art, trotz Nietzsche, ist auch sokratische Ironie. Ich werde es nie unterlassen, aus den Abgründen, die jeder mit sich trägt, den Willen, darüber hinwegzuspringen, zu erzeugen. Ich will zeigen, wie der Geist gerade in der Mitte dieser schmerzlichen Existenz sitzt, gerade in der tiefsten Spalte jenes Abgrundes aufspringt und jeden Augenblick bereit ist, zerstörend in Seele und Vitalität zu brechen — aber das muß geschehen um der Schöpfung willen, die in uns bereitet wird. Zerstörung kann nur durch Schöpfung überwunden werden. Das heißt für uns: Geistfeindschaft kann nur durch Geist gebrochen werden. Man muß im Augenblick der Geistfeindschaft mit Geist antworten, man muß aus jenen inneren Abgründen, die jeder schmerzlichen Antlitzes in sich herumträgt, den Geist ausbrechen lassen wie einen Wolf. Man muß neue geistige Perspektiven über dieses Abendland werfen, die wie Unwetter sind und deren Fruchtbarkeit, deren regnerische Segen überall aus dem uralten, noch immer krei-

senden Boden der Seele den Geist aufschließen lassen. Denn nur wenn man den Geist verloren hat, empfindet man ihn als feindlich. Nur wenn man Distanz gegen ihn hält, schlägt er zu. Nur wenn man Abschied von ihm genommen hat, zieht die Heiterkeit aus dem Leben und die Wehmut hinein. Feindschaft ist Abstand. Man muß Geist sein in diesem Leben, dann erträgt man Geist, aber leidet nicht durch ihn. Das Leiden durch den Geist ist eine Frage der Distanz vom Geist.

Denn noch gibt es Völker, die zu neuem Aufstand aufbrechen, und soll es kein Aufstand der Massen sein, dann bedarf es der Prägung des geistigen Reiches. Und noch gibt es die Einzigen, die Absoluten, deren Wort das Reich, äußeres und inneres, ewig rechtfertigten und retteten.

Und davor seien die Überalterten versammelt.

Die Antisophen aus Mangel an innerem Zwang zum Geist, aus Mangel an Kraft zum Geist; denn es ist vergessen worden, daß auch zum Geist Kraft gehört. —

Die Tragiker, die mit den letzten in ihnen übriggebliebenen Mitteln des Geistes, das was Abschied nahm von ihnen bewerfen. —

Die Sentimentalen, die nicht einsehen können, daß der Geist nur deshalb nicht bei ihnen ist, weil er keine Sentimentalität verträgt und vor ihrer Schwachheit höchstens seufzen könnte. —

Die Hassenden, die Gefährlichen, weil sie Mut haben zu werfen, die den Geist vom Ursprung her vernichten wollen — grundlos oder aus einer unverständlichen Wollust heraus. —

Die Gehässigen, weil der Geist nicht die Liebe brachte, sondern die Unruhe. —

Die Gläubigen, die Hackenden, die auf allem herumhacken, was schwerer wiegt als ein Dogma, was teurer zu

gewinnen ist als ein Rundschreiben, und nicht nach den „Tränen unschuldiger Kindlein“ fragt. —

Und schließlich die getreuen Eckharde, die großen Schüler, man könnte auch sagen die großen Maskenträger, die so brav und ernst einherschreiten, wie der große Meister, das Gesetz, es durchaus nicht befahl. —

Wenn es auch Zeiträume gibt, in denen der Geist in die Katakombe gehen muß oder gezwungen wird, in die letzte Innerlichkeit hinabzusteigen, wir sagen ja dazu, wenn er dabei aus den Händen derer genommen wird, denen er nicht angehört und die ihm nicht gewachsen sind. Noch immer ist das Leben etwas, das sich steigern will, das unablässig über sich hinausdrängt. Noch immer kreisen wir „um den uralten Turm“, den wir Geist genannt haben, der unser Schicksal ist und ewig sein wird. Wir sehen keine Untergänge, sondern ungeheure Verwandlungen. Wir sehen keine neuen Leiden im Geist, aber die Umwertung des leidenden zum heiteren Geist. Und wenn wir die neuen Perspektiven mit den brennenden Fluchtpunkten, und die neuen Welten mit den schimmernenden und beladenen Horizonten aus der einfachen Betrachtung der Dinge heben und so den Versuch machen, den Geist von seinen Ursprüngen her an den Dingen, die wir in dieser Zeit gefunden oder erkannt haben, aufglänzen zu lassen, dann geschieht es aus dem Willen, dem Geist der Urväter und Väter zu begegnen, noch einmal oder von neuem. Denn wir suchen den Geist in seiner Feindschaft gegen den Menschen, wir können diese Abwendung vom Geist nur brechen durch den „Willen zum Geist“, der allein die Möglichkeit hat, den „Willen zur Macht“, so lange er noch einer Rechtfertigung bedarf, zu rechtfertigen. Wer aus Schmerzlichkeit das Antlitz vom Geist wendet, hat ihn verloren, weil er seine ungeheure Pracht nicht

mehr verspüren konnte oder aber darin erblindete. Wir aber glauben an die Pracht des Geistes, die gesegnet und mittaglich ist wie ein Sommer. In dieser Pracht suchen wir ihn auf, um der Idee, daß er der Seele Feind sei, zu begegnen. Darum müssen wir den Geist überbrückend in die ersten Dinge unseres Raumes einbrechen lassen, in die Steine und Atome, in die Sterne und Kristalle. Denn das sind die gleichen uralten Dinge der menschlichen Existenz, die Dinge, die immer einfach daliegen zwischen Morgen, Mittag und Abend. —

So begründen wir also die Idee der Naturphilosophie aus dem, was man heute „menschliche Existenz“ nennt. Und wenn Systeme oder Ismen einmal genannt sein sollen, daraus wir schöpften, und die wir in diese Andeutungen einer „Synthetischen Philosophie“ einbauten, um die Auseinandersetzung von menschlichem Dasein und Naturerkenntnis, menschlicher Innerlichkeit und Naturphilosophie aus der Betrachtung logosverwöhnter Wissenschaften sich vollziehen zu lassen, dann sind es Phänomenologie und Existentialphilosophie der Nietzsche, Kierkegaard und Heidegger. Es gibt Wege, das ist die Grundlage unserer Einsichten, die aus dem Reich der intuitiven Wahrheiten der Husserl und Bergson in die Mitte der tiefsten Gebiete moderner Quantenphysik führen. Es gibt weiterhin Ideen, die eine Brücke schlagen von der tiefen Innerlichkeit Kierkegaards zu den Relationen Heisenbergs. Und es gibt endlich einen Geist, der immer über den Logos hinausgreift, ihn aber doch einschließt, und zu dessen Wesen es gehört, aus der Idee, daß alles Menschliche ihn auch angehe, Sterne, Welten und Atome mit dem letzten Rauschen der Seele, der Bekümmernis der Existenz, dem Suchen nach Ethos und Glück zu verbinden.